

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Matthias Wolfschmidt

unter Mitarbeit von Stefan Scheytt

Das Schweinesystem

Wie Tiere gequält, Bauern in den Ruin getrieben und
Verbraucher getäuscht werden

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

	Vorwort	7
Einleitung	Nutztierhaltung – ohne Zukunft?	13
Kapitel 1	Die schmerzfreie Zone – Tiere in unserer Warenwelt	23
Kapitel 2	Der elende Alltag von Kuh, Schwein und Huhn	39
	<i>Die Marathon-Milchkuh</i>	39
	<i>Das Schinken-Schnitzel-Schwein</i>	52
	<i>Das 35-Tage-Masthuhn</i>	72
	<i>Hühner zwischen Legezwang und Kükenschredder</i>	87
Kapitel 3	Tierwohl als Systemkosmetik oder: Der Rohstoff Tier	105
Kapitel 4	Das System der Tierqual-Ökonomie	149
Kapitel 5	Fazit: Was sich ändern muss	187
	Was Verbraucher tun können: Fragen Sie den Boss Ihres Kaufmanns	203
	Dank	209
	Anmerkungen	211

Vorwort

Schon als Tiermedizinstudent vor 30 Jahren hörte ich mit großem Erstaunen die Berichte meiner Professoren über viel zu schnell gemästete Schweine, deren Herzleistung nicht mit der Geschwindigkeit ihres Körperwachstums Schritt halten kann. Ich lernte, dass Fütterungsfehler eine der Hauptursachen für schwere Erkrankungen bei Milchkühen sind und dass Euterentzündungen und Unfruchtbarkeit zum Alltag in Milchviehbetrieben gehören. Später, als Praktikant im Stall, erlebte ich verzweifelnde Geburtshilfe-Lehrer, die versuchten, die immer größer werdenden Kälber mit Stricken aus dem Mutterleib zu ziehen. Und die Studierenden wurden angeleitet, männlichen Legehennen-Küken, die schon damals »überflüssig« waren, mit einem Daumengriff das Genick zu brechen.

Jahre zuvor, Anfang der 1970er Jahre, hatte ich als Kind die Fernsehdokumentationen des Journalisten Horst Stern gesehen. Seine Berichte über die Zustände in riesigen Hühner-Legebatterien und Schweinemastställen erschütterten die TV-Zuschauer: Sie zeigten erstmals, wie immer höhere Leistungen der Tiere bei immer niedrigeren Kosten das europäische Nachkriegswunder des »Genug zu essen für alle« möglich machten. Das geschundene, leidende, gequälte Nutztier

als Wohlstandsmaschine – hier wurde es zum ersten Mal für alle sichtbar und sollte nur ein paar Jahre später in meinem Veterinärstudium wieder auftauchen.

Und dann war da dieser Moment im Schlachthof, wo wir Studierenden ein mehrwöchiges Praktikum absolvieren mussten. Ich stand an jener Stelle, an der die Schweine mit einer elektrischen Zange betäubt und an den Hinterbeinen hochgezogen wurden. Dort erfolgte der Stich des sogenannten Kopfschlächters. Der freundliche Mann, der diese Arbeit verrichtete, war vorher Konditor gewesen und hatte den Beruf gewechselt, um mehr Geld zu verdienen. Mit seinem Messer, das er zigmal am Tag nachschärfte, stieß er einem Schwein nach dem anderen in die Schlagader am Hals. Es war Arbeit im Akkord, viele Stunden am Tag, das Blut floss in Strömen. In meinem Studium hatte ich schon manche extreme Situation erlebt, aber hier durchfuhr es mich mit voller Wucht – das Schaudern über unseren mechanischen Umgang mit der Kreatur.

Ich bin deshalb nicht zum Veganer geworden – eine Haltung, der ich übrigens großen Respekt entgegenbringe –, aber meine Überzeugung festigte sich, dass wir Tieren, wenn wir sie schon für unsere Zwecke nutzen, ein gutes Leben schulden. Dass wir diese Verpflichtung nicht einlösen, ist mir seit meinen Studientagen immer bewusster geworden. Und nicht zuletzt meine Auseinandersetzung mit (tierischen) Lebensmitteln bei foodwatch führt mir seit Jahren immer deutlicher vor Augen, dass hinter der nicht eingelösten Verpflichtung den Tieren gegenüber System steckt.

Schon Ende der 1980er Jahre waren die Staaten Europas

damit beschäftigt, die Schattenseiten ihrer entfesselten Agrarpolitik zu bemängeln: Die Mengen produzierter tierischer Lebensmittel waren explodiert, es gab »Milchseen«, »Butter-« und »Fleischberge«, der Markt war buchstäblich »gesättigt«. Durch steuerfinanzierte »Interventionskäufe«, wie das damals hieß, wurde die Überproduktion an Fleisch und Milch aus dem Markt genommen. Mit Marktwirtschaft hatte das wenig zu tun, mit agrarökonomischer Unvernunft dafür umso mehr. Der Wahnsinn des Systems lag offen zutage und wurde durch den europäischen Rinderwahnsinn noch dramatischer sichtbar.

Dieser Wahnsinn zeigt sich bis heute in den Lebensbedingungen der Nutztiere. Das System verurteilt sie zu einem Leben, in dem Leiden und Krankheiten alltäglich sind und Rücksicht auf ihre art eigenen Bedürfnisse kaum erwartet werden kann. Schon im Studium lernte ich den Begriff der *Produktionskrankheiten* kennen, der nichts anderes bezeichnet als ein systembedingtes, also *vermeidbares* Ausmaß an Leiden und Schmerzen in den Ställen. Dass Hühner in überschaubaren Gruppen zusammenleben, gerne im Sand baden, ihre Nahrung durch stetiges Picken suchen und bevorzugt auf Bäumen schlafen, war durchaus bekannt. Dennoch pferchte man Legehennen in winzige Käfige und Masthühner zu Abertausenden in abgedunkelte Hallen. Dass Schweine drei Viertel ihrer Wachzeit mit der Nahrungssuche verbringen, sich zum Schutz vor beißenden Insekten und Sonnenstrahlen im Schlamm suhlen und ihre weitläufigen Reviere mit Duftproben ihrer Exkremente abstecken, hat niemanden davon abgehalten, sie tagein, tagaus mit Nahrungsbrei zu versorgen

und in enge Stallabteile mit betonierten Böden zu stecken, aus deren Schlitzen permanent der Geruch ihrer Ausscheidungen steigt. Dass Rinder Weidetiere sind, die sich von Gräsern und Kräutern ernähren, hat sie nicht davor bewahrt, dauerhaft angebunden und sogar mit tierischen Abfällen gefüttert zu werden.

Manches hat sich zugunsten der Tiere verändert: Viele Landwirte sind besser ausgebildet, viele moderne Stallbauten sind tiergerechter und die neuen Betäubungsverfahren in den Schlachthöfen tierschonender als früher. Und dennoch – und das kann man gar nicht deutlich genug zum Ausdruck bringen – sind die Lebensbedingungen von Abermillionen Nutztieren in Europa eine Schande.

Die ihnen abverlangten Leistungen sind enorm gestiegen. Das Ausmaß, in dem sie dabei systematisch krank gemacht werden, ist der breiten Öffentlichkeit bis heute nicht bekannt. Es gibt zwar wissenschaftliche Studien mit absurd hohen Krankheitsbefunden in den Betrieben und in den Schlachthöfen. Dennoch findet bis heute weder in Deutschland noch in der Europäischen Union eine systematische Erfassung, geschweige denn Berichterstattung darüber statt. Und das, obwohl die EU allein im neuen Jahrtausend etwa 750 Milliarden Euro an Agrarsubventionen an ihre Mitgliedstaaten ausgeschüttet hat.

In Fachkreisen sind Tierkrankheiten ein Thema, doch geht es dabei vorrangig um den Schutz der Verbraucher vor Krankheitserregern oder um die wirtschaftlich motivierte Sorge, dass Krankheiten die Leistungsfähigkeit der Tiere beeinträchtigen oder Tierseuchen ausbrechen könnten. Der Gesund-

heitsschutz der Tiere um ihrer selbst willen steht an letzter Stelle.

Das System bürdet aber nicht nur den Tieren millionenfach *vermeidbare* Krankheiten und Verhaltensstörungen auf, es treibt zugleich immer mehr Landwirte in den Ruin. Auch sie sind Opfer einer ökonomischen Logik, die durch die Gewinnerwartungen immer größer werdender Akteure im Einzelhandel und bei den Verarbeitern der tierischen Produkte bestimmt wird. Die Verbraucher schließlich profitieren in diesem System zwar vordergründig von niedrigeren Lebensmittelpreisen. Doch werden sie darüber getäuscht, dass ihnen regelmäßig Lebensmittel untergejubelt werden, die von kranken Tieren stammen. Sie *können* nicht wissen, in welchem fundamentalen Ausmaß die Tiere den niedrigen Preis mit Schmerzen und Leiden bezahlen.

Wie dieses System der *Tierqual-Ökonomie* funktioniert, will dieses Buch zeigen. Es konzentriert sich dabei auf die drei wichtigsten Tierarten im Lebensmittelbereich: Kühe, die sowohl Milch liefern als auch Rindfleisch, Schweine als die wichtigsten Fleischlieferanten, Lege- und Masthühner als Lieferanten von Eiern und Geflügelfleisch. Über Puten, Enten, Gänse, Kaninchen, aber auch über Mastrinder und Kälber, Schafe und Ziegen ließen sich gewiss ähnlich ernüchternde Befunde zusammentragen.

Dieses Buch stellt die Forderung auf, landwirtschaftliche Nutztiere so zu halten – und die Kosten dafür zu tragen –, dass sie möglichst gesund leben und ohne Verhaltensstörungen durch ihr ohnehin kurzes Nutztierleben kommen. Ein System, das massenhafte Krankheit, Schmerzen und Leiden von Nutz-

tieren buchstäblich einkalkuliert, ist durch nichts zu rechtfertigen. Es ist das Anliegen dieses Buchs, diesen Skandal der *Tierqual-Ökonomie* schnellstmöglich zu beenden.

Einleitung

Nutztierhaltung – ohne Zukunft?

München Anfang 2016: Im Internationalen Congress Center hat die einflussreiche Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) zu ihrer Wintertagung geladen. In Saal 5 steht Matthias Gauly am Rednerpult, in den Stuhlreihen vor ihm warten etwa hundert Landwirte und Vertreter der Agrar- und Ernährungswirtschaft gespannt auf seinen Vortrag. Matthias Gauly ist bekannt in der Szene, er ist Agrarwissenschaftler und Veterinärmediziner, er lehrte an der Universität in Göttingen und jetzt in Bozen, außerdem ist er seit vielen Jahren Mitglied im *Wissenschaftlichen Beirat für Agrarpolitik* beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft. An diesem Tag in München sind die Zuhörer besonders gespannt auf das, was Gauly sagen wird, denn es ist erst wenige Monate her, dass eben dieser Beirat, dem Gauly angehört, für einen Paukenschlag sorgte, als er im Frühjahr 2015 ein Gutachten über die Nutztierhaltung in Deutschland vorlegte. Noch bevor der Redner in München überhaupt den Mund aufmacht, steht ein Satz aus diesem Gutachten im Raum, der die Branche erschütterte. Niemand spricht diesen Satz aus, und doch ist er so präsent, als stünde er für alle sichtbar auf einem riesigen Transparent über der Bühne. Und jeder hier in Saal 5 weiß, dass der Mann

dort vorne am Pult für diesen Satz steht: »Die derzeitigen Hal-
tungsbedingungen eines Großteils der Nutztiere sind nicht
zukunftsfähig.«¹

Für die Landwirte, ihre Funktionäre und die ganze Branche
war und ist dieser Satz bis heute eine Kampfansage, ein uner-
hörter, ein unerträglicher Vorwurf, ein Angriff auf eine Be-
rufsguppe, die ohnehin schon um Akzeptanz kämpft. Denn
der Satz bringt zum Ausdruck, dass die Tierqual in den Ställen
nicht die Ausnahme ist, sondern die Regel, er bringt zum Aus-
druck, dass es in den Ställen so nicht weitergehen kann. Der
Satz stellt die Systemfrage.

In dem Gutachten des *Wissenschaftlichen Beirats* mit dem
Titel »Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhal-
tung« stehen noch mehr unerhörte Sätze wie jener von den
»nicht zukunftsfähigen Haltungsbedingungen«. Sätze, vor
denen sich Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt
(CSU) lieber wegduckte, indem er die öffentliche Entgegen-
nahme des Gutachtens an seinen Staatssekretär delegierte.²
Auf den 400 Seiten fordern Gauly und seine 14 Wissenschaft-
lerkollegen nicht weniger als eine radikale Neuausrichtung
der Nutztierhaltung. Die Gutachter konstatieren »erhebliche
Defizite vor allem im Bereich Tierschutz, aber auch im Um-
weltschutz«, sie klagen eine »neue Kultur der Erzeugung und
des Konsums tierischer Produkte« ein; es seien »tiefgreifende
Änderungen« nötig, die Tiere bräuchten mehr Platz, öfter Aus-
lauf ins Freie, mehr artgerechtes Beschäftigungsmaterial in
den Ställen. Dass Hühnern die Schnäbel gestutzt und Schwein-
en die Ringelschwänze abgeschnitten werden, »um sie an
die Haltungssysteme anzupassen«, sei »nicht vertretbar und

gesellschaftlich nicht mehr akzeptabel«, dennoch würde das Verbot der Ringelschwanz-Amputationen durch breite Ausnahmeregelungen unterlaufen;³ auch der Einsatz von Arzneimitteln müsse deutlich reduziert werden. Das Ausmaß der Tierschutzprobleme sei »aus fachlicher Sicht nicht akzeptabel«,⁴ sagen die Wissenschaftler apodiktisch und fordern Sofortmaßnahmen, darunter den Aufbau eines nationalen »Tierwohl«-Monitorings, Qualifikationsnachweise und Fortbildungsverpflichtungen für Landwirte, außerdem mehr Kontrollen und härtere Sanktionen.

Schärfer kann ein *Wissenschaftlicher Beirat* das ihn beauftragende Ministerium und die dahinterstehenden Branchen kaum kritisieren. Und so reagierten die Angegriffenen wie erwartet: Der Deutsche Bauernverband (DBV) etwa tat die Wissenschaftler als »weltfern« und »romantisch-naiv« ab, ihr »fragwürdiges« Gutachten basiere teilweise auf »subjektiven Emotionen und Empfindungen«; ihre Feststellung, die Tierhaltung sei nicht zukunftsfähig, sei nur ein Postulat, keine wissenschaftliche Aussage.⁵ DBV-Generalsekretär Bernhard Krüsken blockte das Gutachten verbal ab, als redeten die Wissenschaftler einfach nur Unsinn: »Ein radikaler Umbau mit der Brechstange führt die Landwirtschaft ins Abseits und bringt den Tierschutz nicht weiter.«⁶

Dabei war der Befund des *Beirats* nicht einmal überraschend. Seit Jahrzehnten sprechen Wissenschaftler von sogenannten *Produktionskrankheiten* bei den Nutztieren, von Krankheiten also, die maßgeblich durch die Art und Weise entstehen, wie die Tiere gehalten, gefüttert und betreut werden, wie viel sie leisten und wie sie gezüchtet wurden. Krankheiten also, die

mit biologischen, technologischen und ökonomischen Aspekten des Produktionsverfahrens zusammenhängen. Typisch sind Entzündungsprozesse, die sich bei Rind, Schwein und Geflügel in Lunge, Leber, Darm, Gliedmaßen oder im Euter der Milchkuh abspielen.

Und seit Jahrzehnten belegen Recherchen von Tierrechtsorganisationen und Journalisten, dass in den Ställen massenhaft gegen das Tierschutzgesetz verstoßen wird. Landwirte und Ernährungswirtschaft nahmen derlei Vorwürfe meist routiniert zur Kenntnis, verwiesen auf »schwarze Schafe«, die es nun mal in allen Branchen gebe. Doch diesmal ist es anders: Mit dem Gutachten des *Wissenschaftlichen Beirats* kommt die vernichtende Kritik von einem der höchsten Fachgremien. Die Kritik hat sozusagen regierungsamtliches Gewicht.

90 Prozent kranke Milchkühe und Schweine

In Saal 5 im Münchener Kongresszentrum ist die Spannung deshalb mit Händen zu greifen, als Matthias Gauly, jener Vertreter der angeblich »weltfernen« und »romantisch-naiven« Wissenschaftler, ans Rednerpult tritt. Gauly nimmt die Spannung lächelnd auf, er sagt: »Unser Gutachten hat schon fast alle Reaktionen hervorgerufen – nur körperliche Attacken sind bis heute ausgeblieben.«

Dann wirft der Tierarzt seine Folien an die Leinwand. Eine zeigt die Ergebnisse einer Studie über Milchkühe in Brandenburg, bei der gezählt wurde, wie viele Tiere innerhalb eines Jahres unter anderem an ihren Eutern, Beinen und Klauen erkrankt waren. Gaulys roter Laserpunkt wandert zur rechten